Wort zum Wochenende
(Beitrag der ACK Baden-Baden im Badischen Tagblatt)

Samstag, 10. Oktober 2026

„Zwischen Fernweh und Heimat“

Es gibt diese Momente, in denen sich zwei Welten berühren – leise, fast unmerklich. Und doch erzählen sie viel darüber, wie unterschiedlich Leben sein kann.

Meine Schwester, 29 Jahre alt, schickt mir Bilder aus Thailand. Endlose Strände, Tempel in goldenem Licht, Straßen voller Leben. Sie reist allein, immer wieder. Bald geht es für sie weiter nach Mexiko. Für sie ist die Welt offen, weit, voller Möglichkeiten. Ein Flugticket ist kein großes Wagnis, sondern ein Versprechen: auf Neues, auf Begegnungen, auf Freiheit.

Und dann ist da mein Opa. Fast 92 Jahre alt. Sein Leben spielte sich auf ganz anderen Wegen ab. Nebenerwerbslandwirt war er, Waldarbeiter. Er hat Bäume gefällt – noch mit der großen Säge, mit Muskelkraft, mit Geduld, im Rhythmus der Natur. Seine Hände erzählen davon bis heute. Seine weiteste Reise? Helgoland. Eine Insel, die für ihn schon fast wie eine andere Welt gewesen sein muss.

Zwei Leben. Generationen zwischen Fernweh und Heimat. Zwei Wirklichkeiten. Und doch gehören sie zusammen.

Man könnte sagen: Die eine Generation entdeckt die Welt, die andere hat sie getragen. Ohne viel Aufhebens, ohne große Worte. Während heute Flüge gebucht werden, wurde früher Holz geschlagen. Während heute Freiheit im Unterwegssein liegt, lag sie damals vielleicht im Bleiben, im Sorgen für das Eigene.

Und ich frage mich: Wer von beiden hat die größere Reise gemacht?

Vielleicht geht es gar nicht darum, Entfernungen zu vergleichen. Sondern darum, die Tiefe zu sehen. Die Wege meines Opas waren kleiner auf der Landkarte – aber nicht weniger bedeutend. Die Wege meiner Schwester führen weit hinaus – aber sie bauen auf dem, was andere vor ihr getragen haben.

Zwischen den Generationen liegt kein Graben. Sondern eine Brücke. Eine Brücke aus Erfahrungen, aus Mut, aus ganz unterschiedlichen Arten, das Leben zu gestalten.

Und vielleicht ist genau das die Einladung an uns: einander zuzuhören. Staunen zu lernen – über das Fremde und über das Vertraute. Und zu begreifen, dass jede Zeit ihre eigene Art hat, die Welt zu entdecken.

Manchmal braucht es dafür nur einen Blick: vom Flugzeugfenster hinaus. Oder auf zwei Hände, die ein Leben lang gearbeitet haben.

Julia Kothe
(Jugendreferentin im kath. Jugendbüro Baden-Baden)